

Mitteilungen

INSTITUT
FÜR
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE
DER
UNIVERSITÄT AUGSBURG

Pandemien in der Geschichte

Sonderheft 2022

Herausgegeben vom
Institut für Europäische Kulturgeschichte
der Universität Augsburg

Prof. Dr. Lothar Schilling Oberdorfer (Geschäftsführender Direktor)
apl. Prof. Ulrich Niggemann (Direktor/Geschäftsführender Wiss. Sekretär)
Prof. Dr. Victor A. Ferretti (Direktor)
Prof. Dr. Bernd Oberdorfer (Direktor)
Prof. Dr. Silvia Serena Tschopp (Direktorin)

Redaktion: apl. Prof. Dr. Ulrich Niggemann (ulrich.niggemann@iek.uni-augsburg.de)
Dr. Eva Rothenberger (eva.rothenberger@iek.uni-augsburg.de)
Friederike Brücker, M.A. (publikationen@iek.uni-augsburg.de)
Stephanie Bode (stephanie.bode@iek.uni-augsburg.de)

Anschrift der Redaktion:
Sekretariat
Susanne Empl
Eichleitnerstr. 30, 86159 Augsburg
Tel.: (0821) 598–5840, Fax: (0821) 598–5850
E-Mail: susanne.empl@iek.uni-augsburg.de

Satz: Stephanie Bode, Friederike Brücker, M.A.
E-Mail: publikationen@iek.uni-augsburg.de
Publikation über OPUS (Online-Publikationsserver) der Universitätsbibliothek Augsburg

Umschlaggestaltung: Pressestelle der Universität Augsburg



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Datenträger übernehmen die Herausgeber und die Redaktion keine Haftung. Das Urheberrecht der veröffentlichten Manuskripte liegt beim Herausgeber.

Eine Haftung für die Richtigkeit der veröffentlichten Manuskripte kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion nicht vom Herausgeber übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

ISSN 1437-2703

Mitteilungen

Sonderheft 2022

Inhalt

EDITORIAL 5

EINFÜHRUNG

BRITTA WALDSCHMIDT-NELSON

Geißeln der Menschheit: Pandemien in der Geschichte 9

AUFSÄTZE

GREGOR WEBER

Die sogenannte ‚Pest‘ in Athen (430–426/425 v. Chr.) und die Widerstandsfähigkeit der athenischen Gesellschaft am Ende des 5. Jahrhunderts 13

FLORIAN BATORFI

Die sogenannte ‚Antoninische Pest‘: Wege der Resilienz im Angesicht einer Jahrhundertkatastrophe 43

REGINA DAUSER

Das ‚Jahrhundert der Pocken‘– und der Beginn der europäischen Impfdebatte im Zeitalter der Aufklärung 71

MARITA KRAUSS

Das ‚asiatische Ungeheuer‘. Die Cholera in Bayern 93

STEFAN PAULUS

Die ‚Mutter aller Pandemien‘:
Eine kurze Geschichte der ‚Spanischen Grippe‘ 1918/1919 107

Die sogenannte ‚Pest‘ in Athen (430–426/25 v. Chr.) und die Widerstandsfähigkeit der atheneischen Gesellschaft am Ende des 5. Jahrhunderts*

GREGOR WEBER

Im kulturellen Gedächtnis der Griechen kam einer bestimmten Seuche eine prominente Rolle zu: Schon in den ersten Versen von Homers *Ilias*, in der die Wochen vor der Erstürmung Trojas durch die griechischen Helden literarisch gestaltet sind, heißt es, dass der Gott Apollon eine „verderbliche Krankheit“ mit Pfeilen ins griechische Lager geschickt hätte; der Grund dafür lag in einer Kränkung des Priesters Chryses durch den Heerführer Agamemnon. Viele Kämpfer wurden von der „Seuche“, griechisch λοιμός, dahingerafft, bis man über einen Traumdeuter Hintergründe der göttlichen Bestrafung und Lösungsmöglichkeiten erfuhr. Die Seuche wurde folglich als ein göttliches Zeichen kommenden Unheils verstanden. Nach entsprechender Buße und großen Opfern war der Gott besänftigt, aber daraus erwuchs der Zorn des Achill, das eigentliche Thema des gesamten Epos.¹

Hörern und Lesern wurde dadurch vermittelt, dass die Seuche als kollektives Krankheitsgeschehen mit hoher Mortalitätsrate auf die Götter zurückzuführen war. Auch wenn sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte – nicht zuletzt durch die großen Ärzteschulen von Kos, Knidos und Alexandria – das Analysieren von Krankheiten und die Entwicklung von Prognosen als Alternativen zur Deutung anboten und das *Corpus Hippocraticum* von reger medizinischer Beobachtungsgabe und Empirie zeugt, blieb die Attraktivität von Gottheiten, die heilen, aber auch krank machen konnten, bis in die Spätantike ungebrochen: Heiligtümer für Apollon, seinen Sohn Asklepios und dessen Tochter Hygieia, aber auch für lokale Heilgötter wie Aminos in Athen oder Amphiaraios in Oropos waren in nicht geringer Zahl vorhanden² – allein über 500 Asklepios-Heiligtümer lassen sich in der griechischen Welt nachweisen. Von dort, wie hier aus Athen, stammen abertausende Votive (Inschriften, Reliefs, nachgeformte Körperteile), die für den individuellen

* Für wichtige Hinweise möchte ich mich herzlich bei Kostas Buraselis und Jutta Stroszeck (Athen), Jürgen Malitz (Freiburg), Charalampos Chrysafis (Augsburg), Florian Steger (Ulm), Hilmar Klinkott und Josef Wiesehöfer (Kiel), Joachim Friedrich Quack (Heidelberg), Dietrich Raue (Leipzig) und Robert Rollinger (Innsbruck) bedanken; um die Korrektur haben sich Moritz Waßner und Heidrun Rietzler (Augsburg) verdient gemacht. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten, der Text um einige Nachweise ergänzt.

¹ Hom. Il. 1,42–53, dazu Horstmanshoff, Epidemie und Anomie, 44 und 46f.

² Dazu Krug, Heilkunst und Heilkult, 148 und 152–155. Zur Entwicklung der antiken Medizin und der Ärzteschulen vgl. jetzt Lane Fox, Die Entdeckung.

Dank stehen, aber auch der massenhafte Ausbruch von Krankheiten und deren epi- bzw. pandemische Verbreitung werden in der antiken Literatur immer wieder erwähnt.³

Wenn sich die folgenden Ausführungen der Seuche in Athen widmen, die kurz nach dem Beginn des Peloponnesischen Krieges (431–404 v. Chr.) ausbrach,⁴ wird damit die älteste und wohl bekannteste derartige Begebenheit aus der griechisch-römischen Antike in den Blick genommen: Sie war vermutlich keine Pan-Demie im strengen Sinn, also mit maximaler regionsüberschreitender Ausbreitung, sondern eher eine Epi-Demie, weil ihre Reichweite letztlich doch eher begrenzt gewesen sein dürfte bzw. – dies ist klar zu konzedieren – sich ihre Verbreitung aufgrund fehlender Informationen nicht kartieren lässt. Der Ausbruch in Attika, einer Region von der Größe des heutigen Bundeslands Saarland, bezieht sich freilich auf ein nach antikem Maßstab weit überdurchschnittlich großes Territorium, wobei überliefert ist, dass die Seuche über die in der Ägäis operierenden athenischen und bundesgenössischen Militärkontingente durchaus, etwa auf die Chalkidiki, weiterverbreitet wurde – aber dort verliert sich dann ihre Spur.⁵

Der athenische Historiker Thukydides, der vermutlich vor 454 v. Chr. geboren wurde und nach 400 starb, hat eine längere Textpassage im 2. Buch seiner *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* gestaltet, die aufgrund ihrer Einzigartigkeit traurige Berühmtheit erfahren hatte:⁶ Es handelt sich um eine detaillierte, geradezu dramatisch gestaltete Beschreibung einer Seuche in Athen, die einige Jahre anhielt. Der Autor selbst wurde von ihr befallen, überlebte die Krankheit – anders als etliche Mitbürger, darunter der Stratege Perikles, der zur damaligen Zeit führende Politiker – und konnte deshalb aus eigener Erfahrung über sie schreiben. Eine unabhängige zeitgenössische Überlieferung jenseits von Thukydides liegt nicht vor, sondern Autoren wie Diodor und Plutarch hatten ihrerseits den Text des Thukydides als Grundlage für ihre Ausführungen und Deutungen genommen.⁷ Die früheste sonstige Nennung erfolgt bei Platon in seinem Dialog *Symposion*, wohl um 380. Zwar sind in der Zeit zwischen 430 und 420 zahlreiche Tragödien und Komödien in Athen entstanden, aber es finden sich – etwa im *König Ödipus* von

³ Bekannt sind besonders die sogenannte ‚Antoninische Pest‘ (ca. 165–180 n. Chr.), die sich vermutlich als Pocken-Erkrankung auf dem Territorium des *Imperium Romanum* verbreitet hatte (vgl. den Beitrag von Florian Batorfi in diesem Band) und die ‚Justinianische Pest‘ ab 541, bei der es sich wohl tatsächlich um ein Auftreten der Lungen- und Beulenpest im gesamten Mittelmeerraum mit Auswirkungen über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg handelte.

⁴ Alles Wichtige dazu bei Bleckmann, *Der Peloponnesische Krieg*.

⁵ Wickkiser, *Banishing Plague*, 57, verweist auf Troizen und Kleonai, die Pausanias zufolge (2,32,6 und 10,11,15) auch von der Seuche betroffen waren, aber sich nicht an Asklepios, sondern an Pan bzw. Apollon wandten; allerdings handelt es sich um eine deutlich spätere Überlieferung.

⁶ Zur Rezeption einschließlich der modernen Forschungsgeschichte jetzt detailliert King/Brown, *Thucydides and the Plague*. Der gekürzte Text der relevanten Passage sowie weitere, die auf die späteren Jahre verweisen, befinden sich im Anhang.

⁷ Lane Fox, *Die Entdeckung*, 315 mit Anm. 32.

Sophokles oder auch in den Werken des Euripides – keine *konkreten* Hinweise auf die Seuche, sondern es gibt nur *mögliche* Bezugspunkte; für die Komödien des Aristophanes wird auch vermutet, dass dies einem bewussten Ausblenden der Situation in der Stadt geschuldet sein könnte.⁸ Warum sich im gesamten Corpus der Schriften des Hippokrates (ca. 460–370 v. Chr.), vor allem in den um 410 datierten Epidemienbücher 1 und 3, nichts dazu findet, wissen wir nicht, es ist aber zumindest ein aufschlussreicher Befund.⁹

Für unseren Zusammenhang interessieren nun besonders die unmittelbaren und mittelbaren Folgen aus dem Seuchengeschehen für Athen und Attika, ebenso wie die athenische Gesellschaft darauf reagiert bzw./und wie sie die Katastrophe bewältigt hat. Dies scheint umso mehr geboten zu sein, als Thukydides ausdrücklich formuliert, in Athen habe *anomia* geherrscht, also ein Zustand, in dem Regeln und Errungenschaften des menschlichen Zusammenlebens über Bord geworfen worden wären,¹⁰ und die Seuche sei für die athenische Niederlage im Peloponnesischen Krieg im Jahre 404 v. Chr. mitverantwortlich gewesen.

Im Folgenden möchte ich das Thema in drei Schritten aufbereiten. Zunächst führe ich kurz in die historische Situation ein, erläutere die zentralen Abschnitte des Textes und widme mich der Frage, um welche Krankheit es sich gehandelt haben könnte. In einem zweiten Schritt geht es um Reaktionen auf und Folgen aus der Seuche, und zwar hinsichtlich Grabkultur, politischer Kultur und demokratischer Praxis sowie der religiösen Reaktion der Polis. Abschließend fasse ich die wesentlichen Punkte nochmals zusammen.

1 Die historische Situation, der Thukydides-Text und die ‚Pest‘

Nach der erfolgreichen Abwehr der persischen Bedrohung 480 und 479 v. Chr., an der die größten Stadtstaaten, Athen und Sparta, gleichermaßen Anteil hatten, entwickelte sich die griechische Welt immer mehr in Richtung eines Dualismus

⁸ Vgl. die gründliche Analyse von Mitchell-Boyask, *Plague and the Athenian Imagination*, dessen Schlussfolgerungen jedoch vielfach im Bereich des Spekultativen bleiben; punktuelle Hinweise auch bei Mikalson, *Religion and the Plague*.

⁹ Die Epidemienbücher stammen von Hippokrates selbst oder werden ihm zugeschrieben, dazu Lane Fox, *Die Entdeckung*, 114–126, bes. zu den Zuschreibungen; die Texte entstammen der Zeit zwischen 450/400 und 300 v. Chr. Flashar, *Hippokrates*, 81–89, der nicht ausschließen will, dass sich Thukydides im Exil und der Verfasser des ersten Epidemienbuches, wenn es denn Hippokrates selbst war, auf Thasos begegnet sind (dazu auch Lane Fox, *Die Entdeckung*, 309f.). Rechenauer, *Thukydides*, zeigt, wie Thukydides in der Darstellung und Analyse politischer und historischer Prozesse vom hippokratischen Modell von Gesundheit und Krankheit geprägt war. Nach Lane Fox, *Die Entdeckung*, 315, hat der Text „Epidemien 1 und 3, beruhend auf Beobachtungen, die bereits um 470 v. Chr. angestellt wurden, schon existiert[e]. Er wurde zusammengestellt und verfasst, bevor Thukydides auch nur geboren war.“ Daraus folgt, dass keine Hinweise oder Anspielungen zu erwarten wären.

¹⁰ Dazu Horstmanshoff, *Epidemie und Anomie*, 44f. und 50f.

zwischen diesen beiden Großmächten. Beide verfügten über bedeutende Bündnis-systeme, und angesichts diverser lokaler Auseinandersetzungen und zugleich Friedensabkommen steuerte man immer mehr auf eine finale Auseinandersetzung zu – nach antiken Maßstäben zweifellos ein Weltkrieg. Die Situation war dadurch gekennzeichnet, dass Athen zusammen mit seinem ‚Seebund‘ über eine gewaltige Flotte verfügte, während Sparta mit seinem ‚Peloponnesischen Bund‘ traditionell als Landmacht agierte und über professionelle und bestens trainierte Phalanx-Kämpfer verfügte – die Athener besaßen hingegen eine reine Bürgermiliz, waren also vorwiegend Bauern unter Waffen.¹¹ Insbesondere die spartanischen Verbündeten wie Korinth drängten auf den Krieg, was dann Ende Mai 431 v. Chr. zu einem Einfall des Landheeres nach Attika führte. Perikles, der maßgebliche athenische Strategie, hatte gegen diese erwartete Strategie jedoch einen klaren Kriegsplan entwickelt: Wenn die Spartaner Athen und Attika angreifen würden – üblicherweise führte man im Winter keinen Krieg –, sollte die Bevölkerung das Land preisgeben, das Vieh auf die umliegenden Inseln evakuieren und sich nach Athen, Piräus und zwischen die sogenannten Langen Mauern und die Phalerische Mauer zurückziehen (Abb. 1); die praktische Umsetzung wurde in der Folgezeit immer wieder debattiert und auch kritisiert, und Thukydides berichtet pointiert davon, wie schwer die Umsiedlung den attischen Landbewohnern gefallen sei.

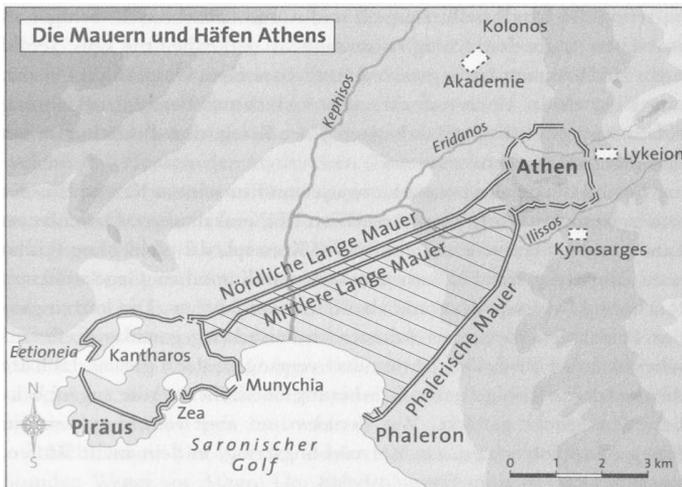


Abb. 1: Plan von den Langen Mauern zwischen Athen und Piräus; der relevante Zwischenraum ist schraffiert.

¹¹ Die Zeit zwischen den beiden Kriegen wird in Anlehnung an Thukydides Pentekontaetie genannt, dazu Schmidt-Hofner, Das klassische Griechenland, 90–162.

Mit dem Bau der Langen Mauern war bereits unter Themistokles nach 479 v. Chr. begonnen worden, er war dann vor 455 v. Chr. abgeschlossen: Zu unterscheiden sind die jeweils fünf Kilometer langen Nord- und Südmauern, die im Abstand von 180 Metern voneinander verlaufen, und die Mauer zwischen Stadtathen und dem Demos Phaleron, direkt an der Küste des Saronischen Golfes gelegen (Abb. 2 und 3).



Abb. 2: Blick vom Mounichia-Hügel nach Osten Richtung Athen.



Abb. 3: Blick vom Mounichia-Hügel nach Südosten zur Bucht von Phaleron.

Bauliche Vorkehrungen im Sinne einer Infrastruktur für längere Aufenthalte wurden dort höchstwahrscheinlich nicht getroffen, sondern als der Krieg ausbrach und der Einfall der Spartaner drohte, zog man im ersten Kriegsjahr dorthin, nahm sogar

Holz von den Häusern mit – und richtete sich auf der freien Fläche und, wie Thukydides sagt, auch in einigen Heiligtümern, in den Türmen der Mauern und sogar im *Pelargikon*, einem verfluchten Gelände unterhalb der Akropolis, notdürftig ein, denn die wenigsten Bewohner Attikas besaßen eine Stadtwohnung. Wie viele Personen tatsächlich in diesem Areal logierten, lässt sich kaum sagen, da jegliche Zahlenangaben zur Bevölkerung allenfalls Hochrechnungen aufgrund verschiedener, zusammenkombinierter Indizien sind. Auch wenn man davon ausgeht, dass – denkt man an ca. 20.000 Ruderer auf den Schiffen – zeitweilig (aber nicht die ganze Zeit!) durchaus 50.000 Männer auswärts militärisch engagiert waren und sich deshalb nicht Athen bzw. Attika befanden, bleibt in jedem Fall eine sehr hohe Personendichte auf engstem Raum.¹² Diese lässt sich freilich ebenso wenig näher bestimmen, wie Aussagen über das Aussehen der Lagerflächen möglich sind.

Nun zu den Textpassagen von Thukydides.¹³ Ihnen geht das erste Kriegsjahr voraus, in dem die Athener ihr Land schon einmal preisgegeben hatten und die Spartaner dieses in Teilen verwüsteten, nach einigen Wochen – laut Thukydides waren sechs Wochen die längste Zeit – jedoch wieder abgezogen waren. Im Winter wurden die Kriegstoten in einem Staatsakt beigesetzt, bei dem Perikles die Trauerrede hielt, die Thukydides so dramatisch ausgestaltet hat.¹⁴ Als im Sommer 430 v. Chr. die Spartaner erneut in Attika einfielen, lagen Monate der Konsolidierung, auch der intensiven Arbeit in der Landwirtschaft hinter den Athenern. Nun berichtet Thukydides in 2,47 von der Seuche – und zwar, wie er sagt, deswegen so detailliert, um im Wiederholungsfalle Bescheid zu wissen:¹⁵ Sie sei – so formuliert der Historiker: vom Hörensagen, d. h. als Gerücht – aus Äthiopien gekommen, habe sich nilabwärts und in Nordafrika verbreitet, sei auf das Perserreich übergegriffen und auf der Ägäisinsel Lemnos und andernorts ausgebrochen.¹⁶ In Athen

¹² Es gab zwischen 150.000 und 200.000 Männer, Frauen und Kinder, einige 30.–40.000 Metöken (also freie Bewohner anderer griechischer Poleis) und eine unbekannt Zahl an Sklaven, vielleicht 80.–120.000, insgesamt etwas über 300.000 Personen. Thukydides spricht von 13.000 aktiven Hopliteneinerseits, und 16.000 aus der Reserve der jüngsten und ältesten Jahrgänge und von Metöken zur Verteidigung der Stadt andererseits. Dazu immer noch anschaulich Bleicken, *Die athenische Demokratie*, 84–86 und 470–472; Akrigg, *Population and Economy*, 141–168, zum anfänglichen Bevölkerungswachstum im 5. Jahrhundert und zu den Verlusten während des Peloponnesischen Krieges.

¹³ Thuk. 2,47–54.57.58,3, 3,87 und 6,26,2. Dazu vgl. Homblower, *A Commentary*, 316–327 und 329f. Thukydides verweist bereits in 1,23,3 auf Phänomene wie Erdbeben, Sonnenfinsternis, Hitze, Hungersnot – und eben die Seuche als Faktoren, die zusammen mit dem Krieg die Griechen betrafen; Lane Fox, *Die Entdeckung*, 313–323.

¹⁴ Zum Kontext und zu grundsätzlichen Fragen vgl. Stöhr, *Schöner Sterben*, 38–44. Zur Tradition der *epitaphioi logoi* bereitet Johannes Wienand (Braunschweig) eine neue Studie vor.

¹⁵ Flashar, *Hippokrates*, 80; Lane Fox, *Die Entdeckung*, 314f.

¹⁶ Dazu Leven, *Thukydides*, 132f., dort auch viel Grundlegendes zu dieser Thematik. In diesem Kontext ist die Frage relevant, ob sich in den genannten Regionen zur besagten Zeit Hinweise auf Seuchenphänomene finden lassen – umso mehr, als man für diese Zeit im Kulturraum des östlichen Mittelmeers und der angrenzenden Gebiete von einem hohen Mobilitätsgrad auf verschiedenen Ebenen ausgehen darf: Spätestens in der Perserzeit hatten sich Verbindungen zwischen Ost und West etabliert (differenziert Miller, *Athens and Persia*, zu

habe sie sich vom Piräus aus in die Stadt hinein verbreitet. Ob hinter der Betonung, die Seuche sei von *auswärts* eingeschleppt worden und den genannten Regionen eine hier referierte Bewältigungsstrategie zu sehen ist, wissen wir nicht. Thukydides betont gleich zu Beginn, dass die herkömmlichen Möglichkeiten im Umgang mit der Krankheit – die Anrufung der Götter und die Kompetenz der Mediziner, die zahlreich starben, „da sie am meisten damit zu tun hatten“¹⁷ – nicht gefruchtet hätten;¹⁸ mit der Suche nach den Ursachen im Sinne einer Rationalisierung verfolgt er freilich noch eine weitere Strategie: Die Beschreibung der Krankheit und ihrer Symptome erfolgt mit guter Beobachtungsgabe;¹⁹ *en passant* erfahren wir auch, dass Athen in diesem Jahr vor der Seuche eigentlich keinen hohen Krankenstand hatte, dass es viele erkrankte Athener ohne Betreuung gegeben habe und sich viele in die Brunnen gestürzt hätten, zumal angesichts der brütenden Sommerhitze – darauf werde ich noch zurückkommen, ebenso auf den Hinweis, im Zusammenhang mit der Krankheit seien auch Tiere verendet. Der Historiker spricht außerdem davon, dass die Menschen durch die Pflege einander angesteckt hätten – wie immer er sich eine solche Übertragung vorgestellt hat – und dass gerade solche infiziert würden, die Charakter bewiesen und andere besucht hätten. „Die zeitgenössische hippokratische Medizin kannte keinen Ansteckungsbegriff“, sondern man sah die Ursache etwa in religiöser Befleckung oder einer Luftverderbnis aufgrund von Verunreinigungen;²⁰ dies wird bei den späteren Autoren wie Diodor und Plutarch noch einmal besonders deutlich, wenn von heftigen Regenfällen, der Versumpfung

verschiedenen Sparten des Kontaktes), die zur Folge hatten, dass sich z. B. Flora und Fauna auch im Westen durch verschiedene Formen des Austauschs veränderten. Dass dieser Raum als Ganzer ökologisch und epidemiologisch bedeutsam war, hat jüngst Christensen, *The Decline of Iranshahr, Kap.7 (The Crisis of the Seventh Century. Environmental and Demographic Disaster)*, gezeigt. Nachfragen bei einigen der oben (Anm. *) genannten Kollegen ergaben, dass in den zur Verfügung stehenden (sehr wenigen!) ägyptischen und persischen Quellenzeugnissen keinerlei Indizien dafür zu finden sind; so wird etwa bei Ruzicka, *Trouble in the West*, 35–37, im Rahmen der Behandlung des Peloponnesischen Krieges die Seuche in Athen nicht einmal erwähnt. Es steht aber auch die Überlegung im Raum, der Mangel an bestimmten Textsorten und Quellen in hieratischer Schrift sei unter Umständen auf Repressionen in der fortgeschrittenen Perserzeit zurückzuführen, so dass die hier relevanten Informationen gar nicht zu erwarten seien. Da zu anderen Zeiten sehr wohl Seuchen einschließlich Quarantänemaßnahmen, Kontaktsperren, Verbrennen der Gebrauchsgegenstände des Kranken und entsprechender Sühneritiale beschrieben wurden, ist davon auszugehen, dass keine Wahrnehmungs-, sondern vielmehr eine Aufmerksamkeitsschwelle vorliegt.

¹⁷ Thukydides, *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs*. Zur Verschlankung des Fußnotenapparats wird im Folgenden auf Einzelbelege verzichtet. Stattdessen werden die Zitate in Textauszügen im Anhang zu diesem Beitrag aufgeschlüsselt.

¹⁸ Walter, *Welches Wissen ist das beste?*, 514–518, verweist auf die verschiedenen Sparten des Wissens in der athenischen Demokratie, zu denen auch medizinisches Wissen (516) gehört.

¹⁹ Dazu Lane Fox, *Die Entdeckung*, 316f., demzufolge sich Thukydides keineswegs abwertend über die Medizin äußert.

²⁰ So Leven, *Thukydides*, 133; außerdem Schmitz, *Göttliche Strafe*, 45f.; Lane Fox, *Die Entdeckung*, 319 mit Anm. 51.

tieferliegender Gebiete, der Entstehung faulender Dämpfe bei der Erwärmung im Sommer, der unzureichenden Qualität der Lebensmittel oder dem Ausbleiben kühlender Winde die Rede ist. Thukydides verweist, ohne es letztlich verstehen zu können, auch auf eine spezifisch erworbene (Teil-)Immunität nach überstandem Krankheitsverlauf.²¹ Auf den Gegner hat sich die Krankheit offenkundig nicht übertragen – wohl vor allem, weil die Spartaner, gegen die anfangs der Vorwurf der Brunnenvergiftung erhoben wurde, den direkten Kontakt strikt mieden. Den Konnex zwischen der Überfüllung der Stadt und den Lebensbedingungen auf der einen Seite und dem Ausbruch der Seuche bzw. deren Verbreitung auf der anderen Seite sieht Thukydides hingegen nicht – und man kann davon ausgehen: die Zeitgenossen auch nicht, nur Abstand-Halten schien die Devise zu sein! Hervorzuheben ist noch, dass es in der Polis Athen weder ein staatliches Gesundheitssystem gab noch irgendwelche Maßnahmen zur Linderung der Seuche getroffen wurden.

Hat Thukydides sich zunächst der medizinischen Beschreibung gewidmet, so werden im zweiten Teil in beeindruckender Klarheit und Drastik die Beschreibung der Zustände, die – wir würden heute sagen – Mentalitäten der athenischen Gesellschaft und die moralischen Konsequenzen angesprochen: Er spricht davon, dass sich die Menschen in ihr Unglück ergeben hätten (*apathia*), von Mutlosigkeit und Verzweiflung, von der Einsamkeit im Sterben, von der Abstumpfung im allgemeinen Leiden. Hier fällt nun auch der bereits genannte Begriff der *anomia* in der räumlichen Bedrängnis:²² Die Leichen lagen überall verstreut, auch in den Heiligtümern, die damit entweiht wurden; Bestattungsriten beobachtete man nicht mehr und eine allgemeine Sittenlosigkeit griff um sich, vor allem konzentrierte man sich rein hedonistisch auf den Augenblick – Götterfurcht und Menschengesetz wurden bewusst ignoriert, denn „für seine Vergehen gedachte keiner, den Prozess noch zu erleben und die entsprechende Strafe zu zahlen.“²³ Thukydides zeichnet also in diesem eindrucksvollen Abschnitt das Bild einer von der Seuche und damit nicht unerheblichen Bevölkerungsverlusten sowie von der Verwüstung des Landes schwer heimgesuchten Gesellschaft, die zumindest temporär die ethische und rechtliche Grundlage ihres Zusammenlebens verloren bzw. aufgegeben hätte. An diese dramatische Schilderung schließt sich die Trostrede des Perikles an, die von einer Würdigung des Strategen und einem Lob auf die Demokratie beschlossen wird. Mit Blick auf die Gesamtkomposition des Werkes wird in der modernen Forschung sicher zu Recht von einer intentionalen und vor allem kontrastiven Positionierung der Seuchenschilderung ausgegangen – umso mehr, als Thukydides offenkundig die Krankheit als einen Faktor verstand, der die Geschehnisse wesentlich beeinflusst hat. Die partielle *anomia* der athenischen Gesellschaft findet ihr

²¹ Lane Fox, Die Entdeckung, 319f.

²² Dazu Perlstadt, The Plague of Athens, 1050f.

²³ Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Kriegs.

Pendant in der völligen Verrohung der Sitten – politisch, ethisch, religiös – in anderen griechischen Städten im weiteren Verlauf des Krieges.²⁴

In seinem Geschichtswerk geht Thukydides noch an einigen weiteren Stellen auf die Seuche und ihre Folgen ein:²⁵ Sie sei im Heer weiterverbreitet worden, insbesondere bei einem Belagerungsversuch auf der Chalkidiki, als der zuständige Strategie von 4.000 Hoplitenkämpfern 1.050 durch Krankheit verloren hatte. Dann erfahren wir, dass die Peloponnesier im folgenden Jahr 429 nicht nach Attika einrückten, sondern erst wieder 428 und dann 427 v. Chr. – dies jeweils nur für kurze Zeit, wobei die Seuche nie ganz verschwunden, aber die Verbreitung doch stark zurückgegangen war. Bemerkenswerterweise kam es aber im Winter 427/26 v. Chr. zu einem erneuten Ausbruch, der ein Jahr anhielt, zumal im Frühsommer 426 erneut ein feindlicher Einfall vonstattenging, ebenso (letztmalig) 425 v. Chr. Worauf sich die Zahlenangaben – mindestens 4.400 Hopliten, 300 Reiter und „von der übrigen Menge eine unberechenbare Anzahl“ – bezogen, auf die Gesamtzahl aller Seuchentoten oder auf dieses letzte Jahr, ist unklar.²⁶ An einer späteren Stelle lesen wir für das Jahr 415 und die Vorbereitung zum (für Athen im völligen Desaster endenden) Kriegszug nach Sizilien, dass sich die Stadt „seit kurzem [...] von der Krankheit und dem dauernden Krieg wieder erholt“ habe: die „Jugend war wieder zahlreich nachgewachsen, und Geld häufte sich wegen des Waffenstillstands“.²⁷

Betrachten wir noch die Krankheit selbst: Die griechischen Begriffe *loimos* und *nosos* helfen hier nicht weiter, weil sie zu unspezifisch sind. In der deutschen Forschung hat sich der Begriff ‚Seuche‘ durchgesetzt, denn der lange Zeit übliche Terminus ‚Pest‘ suggeriert, dass es sich auch tatsächlich um die richtige Pest, also die Beulenpest (*Yersinia pestis*), gehandelt hat – was aber nicht zutrifft. Man hat nun die von Thukydides beschriebenen Symptome der für ihn wohl neuen Krankheit analysiert;²⁸ allein der entsprechende Wikipedia-Artikel ‚Attische Seuche‘ listet 20 Krankheiten auf.²⁹ In Erwägung gezogen wurden vor allem Fleckfieber

²⁴ Thukydides macht dies besonders deutlich in der sogenannten Pathologie (3,82–84), in der es um die Schilderung der Bürgerkriegsverhältnisse auf der Insel Kerkyra, dem heutigen Korfu, geht.

²⁵ Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Kriegs. S. dazu die Textauszüge im Anhang zu diesem Beitrag.

²⁶ Horstmanshoff, Epidemie und Anomie, 53, beruft sich für die Berechnungen auf Mogens H. Hansen, der schätzt, „dass von einer Gesamtzahl von etwa 59.780 männlichen erwachsenen Athener Bürgern im Jahre 431 19.800 infolge der Pestilenz starben und in dem Zeitabschnitt von 430/429 bis 427/426 in jedem Pestjahr 6.600“, was in mehrfacher Hinsicht fehlerbehaftet ist; zu den Zahlenangaben vgl. auch Schmitz, Göttliche Strafe, 53 mit Anm. 37, dort weitere Belege, außerdem unten S. 28.

²⁷ Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Kriegs; Dazu Akrigg, Population and Economy, 165f.

²⁸ Zur Neuheit der Krankheit Leven, Thukydides, 138f.; Horstmanshoff, Epidemie und Anomie, 51.

²⁹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Attische_Seuche (letzter Zugriff 10.12.2021). Außerdem Leven, Thukydides, 140–144; Lane Fox, Die Entdeckung, 317f.

(*Rickettsia prowazekii*), Milzbrand (*Anthrax*), Tuberkulose (*Mycobacterium tuberculosis*), das Masernvirus und Kuhpocken oder Blattern (*cowpox virus*), außerdem Alimentary Toxic Aleukia (ATA), das sind Schimmelpilze/Fusarien, die auf Getreide Mykotoxine bilden,³⁰ oder ein toxisches Schock-Syndrom. Da Thukydides erwähnt, dass auch Tiere befallen wurden, dachte man z. B. an Hasenpest (*Francisella tularensis*), die durch direkten und indirekten Kontakt, durch Parasiten, verunreinigtes Wasser oder das Einatmen erregerehaltigen Staubes übertragen werden, wobei Übertragungen von Mensch zu Mensch nicht bekannt sind.³¹

Hierbei bestehen jedoch drei Grundprobleme: 1. Thukydides, obwohl er durchaus über medizinische Kenntnisse verfügt, ist dennoch kein Mediziner und formuliert nicht immer so präzise, wie man sich wünschen würde – und er möchte ja auch aufweisen, was die Seuche in kurzer Zeit auszurichten vermochte und wie sie letztlich zum negativen Kriegsausgang für Athen beitrug.³² 2. Es ist nicht auszuschließen, dass sich zwei oder mehr Krankheitsbilder übereinander geschoben haben, denkt man etwa an Thukydides' Aussage „was dem einen genützt hatte, das schadete einem anderen“, oder auch dass in den bei Thukydides dargelegten Phasen *unterschiedliche* Krankheiten ausgebrochen waren. 3. Heute identifizierte Krankheitsbilder müssen mit denen vor über 2.400 Jahren keineswegs übereinstimmen.

Mehr Klarheit hat auf den ersten Blick ein glücklicher Umstand gebracht: Bei Ausgrabungen im Athener Kerameikos-Viertel schon Anfang der 1990er Jahre wurde ein Massengrab gefunden, in dem 150 Tote in fünf Lagen übereinander, und zwar recht nachlässig bestattet waren.³³ Dies ist ein ganz exzeptioneller Fund, denn Massengräber haben sich sonst aus der Antike kaum erhalten und gerade in Athen sind, wie aktuelle Nachfragen vor Ort ergeben haben, bislang keine neuen Anlagen gefunden worden – nur solche von Hingerichteten. Bei den Funden aus dem publizierten Grab, die sich zum größten Teil recht exakt in die Zeit um 430 v. Chr., also an den Beginn des Peloponnesischen Krieges, datieren lassen, handelt es sich um Grabbeigaben wie Vasen von eher geringer Qualität.³⁴ Forscher um den Athener Odontologen und Genetiker Manolis Papagrigrakis haben die Mikroorganismen im Pulpa-Material aus den Gebissen der Skelette auf verschiedene Erreger untersucht und sind bei einem, und nur bei einem, fündig geworden, nämlich bei *Salmonella enterica serovar Typhi*.³⁵ Dabei handelt es sich um den klassischen

³⁰ Dazu Bellemore [u. a.], *Plague of Athens*.

³¹ Allgemein zu Zoonosen Morens/Littman, Thucydides Syndrome Reconsidered, zur Hasenpest Wylie/Stubbs, *The Plague of Athens*.

³² Dazu Weidauer, Thukydides; Rechenauer, Thukydides.

³³ Baziotopoulou-Valavani, *A Mass Burial*, dort auch verschiedene Skizzen, Fotos und Lagepläne.

³⁴ Baziotopoulou-Valavani, *A Mass Burial*, 192–198.

³⁵ Papagrigrakis [u. a.], *DNA Examination*; dazu die Einwände bei Shapiro [u. a.], *No Proof*, mit dem Vorwurf der Kontamination des Materials durch Umwelteinflüsse, und darauf die Replik von Papagrigrakis [u. a.], *Insufficient Phylogenetic Analysis*, mit dem Zugeständnis, „that there is not yet definite proof that the cause of the Plague of Athens was typhoid fever.“

Typhus-Erreger, und in der Tat lassen sich etliche der beschriebenen Symptome gut damit vereinbaren – zumindest mit dem, was sich heute über diese Krankheit ausmachen lässt: Die wichtigsten sind, bei einer Inkubationszeit von 8–14 Tagen, langsam ansteigendes und länger anhaltendes hohes Fieber zwischen 39 und 41 °C, oft erst Verstopfung und dann starke Durchfälle, rötliche Flecken auf Bauch, Brust und Rücken sowie Benommenheit und Verwirrtheit; Komplikationen können u. a. Hirnhautentzündung und Perforation des Darms sein. Derartige Symptome beschreibt auch Hippokrates in den Epidemien-Büchern, und möglicherweise kommt das, was als Brennfieber bezeichnet wird, dem Typhus am nächsten.³⁶ Ohne die heutige Antibiotika-Behandlung bzw. Impfung ist von einer Mortalitätsrate von bis zu 20 % auszugehen, wobei eine durchgemachte Erkrankung eine einjährige Immunität nach sich zieht und außerdem bis zu 5 % der Typhuspatienten zu chronischen Krankheitsträgern werden. Aber – eine Einschränkung zeigt die grundsätzliche methodische Schwierigkeit bei derlei biowissenschaftlichen Herangehensweisen: Die im Massengrab Bestatteten waren zwar offenkundig mit dem genannten Bakterium infiziert, aber es lässt sich weder feststellen, ob sie wirklich daran erkrankt waren, noch – essentiell –, ob Typhus tatsächlich als Todesursache gelten kann. Außerdem hatte nach der Aussage von Paläoanthropologen fast jeder in der Antike einmal im Leben mindestens eine typhoide Erkrankung. Die Seuche *kann* somit eine Typhus-Epidemie gewesen sein, *muss* es aber nicht.³⁷

Sollte es Typhus gewesen sein, sind für unseren Zusammenhang die Infektionsquellen wichtig, nämlich kontaminiertes Wasser und Lebensmittel, die durch infektiöse Fäkalien wie Stuhl oder Urin verunreinigt sind; auch Fliegen können die Erreger auf Lebensmittel übertragen, ebenso von Mensch zu Mensch über die Hände. Das Robert-Koch-Institut und der Gesundheitsdienst des Auswärtigen Amtes verweisen für Typhus auf schlechte Hygienebedingungen bei Nahrungsverarbeitung und -behandlung sowie auf die Verunreinigung von Wasserquellen.³⁸ Diese Ursachen haben mit Blick auf die Situation in Athen insofern viel für sich, als man für die über zumindest einige Wochen zwischen den Mauern zusammengepferchten Bewohner Attikas von solchen Verhältnissen ausgehen kann und Thukydides explizit von der Nutzung der Brunnen durch Infizierte berichtet.

The concurrent presence of a plurality of infectious diseases in besieged Athens of 430–426 BC was not excluded in the first place allowing for the variable clinical manifestation of the epidemic as reported by Thucydides“ (336).

³⁶ Dazu Lichtenthaler, Neuer Kommentar, 39–81; zu den Einflüssen Lane Fox, Die Entdeckung, 324–330, basierend jedoch auf einer anderen Datierung der Epidemienbücher 1 und 3 (s. oben Anm. 9).

³⁷ Dies wird nicht berücksichtigt bei Perlstadt, The Plague of Athens, 1050. Lane Fox, Die Entdeckung, 318, zufolge ist Typhus ausgeschlossen: „Typhoides Fieber geht nie von Menschen auf Tiere über.“ Davon spricht Thukydides jedoch nicht; vgl. differenziert Leven, Thukydides, 135–137.

³⁸ www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Merkblaetter/Ratgeber_Typhus_Paratyphus.html und <https://www.auswaertiges-amt.de/de/ReiseUndSicherheit/reise-gesundheit/ge-sundheit-fachinformationen/02-information-krankheiten> (letzte Zugriffe 10.12.2021).

Was noch einer eingehenderen Untersuchung bedarf, sind die Wasserverhältnisse in besagtem Areal, das sich wiederum in einer notorisch trockenen Region befand. Verschiedene Zeugnisse weisen darauf hin, dass die Sorge um die Wasserversorgung in Athen eine herausragende Rolle seit der Zeit der peisistratidischen Tyrannis gespielt hat – einschließlich der Errichtung eines Aquädukts vom Hymettos her. Ein weiteres größeres Wasserbauprojekt als Gemeinschaftsmaßnahme der Polis hat es offenkundig nicht gegeben, allerdings bestand mit dem ‚Aufseher über die Brunnen‘ ein hohes Wahlamt, das entsprechende Kenntnisse voraussetzte, und es lässt sich ein beträchtlicher Aufschwung des privaten und öffentlichen Zisternebaus im 5. Jahrhundert v. Chr. feststellen.³⁹ Zur Situation ‚zwischen den Mauern‘ lassen sich etliche Beobachtungen aus Inschriften und im Gelände zusammentragen, wenngleich die aktuell quasi vollständige Überbauung des gesamten Terrains es erschwerte, den genauen Verlauf von Bachläufen, die wiederum ihren Verlauf verändert haben, zu rekonstruieren;⁴⁰ dies bleibt ein dringendes Desiderat. Man wird in jedem Fall von einer flächendeckenden Verbreitung von Brunnen (und auch von Zisternen) auszugehen haben,⁴¹ wie die Ausgrabungen auf der Agora dies zumindest punktuell haben zeigen können.⁴² Der Blick auf die Karte macht deutlich, dass von den beiden Bächen, die um bzw. durch Stadtathen flossen, der Eridanos, dessen Quellen an den Süd- und Westabhängen des Lykabettos liegen, in den Ilissos mündete, was antike Autoren nahelegen;⁴³ es gibt aber auch Stimmen für eine direkte Mündung in den Kephissos, der wiederum die Zone zwischen den Mauern durchquerte und in den Saronischen Golf floss.⁴⁴

2 Reaktionen und Folgen

Resümiert man, was Thukydides über den Verlauf der Seuche berichtet und analysiert hat, war sie in Attika von 430 bis 425 v. Chr. präsent, wobei die Spartaner nicht jedes Jahr in Attika einfielen und die Bevölkerung in die hygienisch prekäre Situation zwischen den Mauern zwang. Diese Aufenthalte beliefen sich darüber hinaus auch nur auf jeweils wenige Wochen, maximal sechs. Thukydides

³⁹ Dazu Dillon, *The Importance of the Water Supply*; Koutsoyiannis [u. a.], *Urban Water Management*, 49f.; Chekimoglou, *Υδάτινι ιστοριογραφία*, 50–52.

⁴⁰ Chekimoglou, *Υδάτινι ιστοριογραφία*, dort auch zahlreiche Abbildungen aus dem 19. Jahrhundert, die von manchen topographischen Gegebenheiten einen guten Eindruck vermitteln.

⁴¹ Vgl. Chrysoulaki, *The Athens of the Waters*, dort (13) auch zur Wassersituation in und um Athen insgesamt sowie zur Trockenheit in der Region; tabellarische Übersichten bei Chekimoglou, *Υδάτινι ιστοριογραφία*, 44 mit den Tabellen 1 und 2.

⁴² Vgl. Lang, *Waterworks*, und spätere Ausgrabungen mit insgesamt ca. 400 privaten und öffentlichen Brunnen, außerdem Chekimoglou, *Υδάτινι ιστοριογραφία*, 48.

⁴³ Zum Eridanos vgl. Pini, *Eridanos*, dort auch zum schwierigen Nachweis des Verlaufs zu verschiedenen Zeiten, außerdem Stroszeck, *Der Kerameikos*, 26–32, mit dem Verweis (26) auf Strab. 9,1,19 und Paus. 1,19,5; grundlegend Ziller 1877, 107 und 116–119.

⁴⁴ Knigge, *Der Kerameikos*, 8, zufolge strebte der Eridanos „an den nördlichen Ausläufern der Pnyx entlang nach Westen dem Kephissos“ zu.

konstatiert aber in seiner Diagnose *anomia*, also den Verlust der bislang geltenden Vorstellungen und Regelungen des menschlichen Zusammenlebens, sichtbar am Niedergang der Grabkultur und einer geradezu hedonistischen Lebensweise. Es ist freilich nicht klar, auf welchen Zeitraum – nur beim ersten Mal? Nur während der Wochen ‚zwischen den Mauern‘? Über die vollen fünf Jahre hinweg? – Thukydides diesen Zustand bezogen wissen wollte, da er weder von dessen Ende noch von einer Wiederherstellung der früheren Verhältnisse Auskunft gibt.⁴⁵ Deshalb soll überprüft werden, wie sich in manchen Themenfeldern, die vergleichsweise gut fassbar sind, die Zeit der Seuche und danach widerspiegelt und was sich daraus für die Widerstandsfähigkeit der Gesellschaft ableiten lässt. Dabei kommen die Grabkultur, die politische Kultur und demokratische Praxis sowie die religiöse Reaktion zur Sprache.

a Die Grabkultur

Hier sind wir auf die archäologischen Befunde angewiesen, und diese sind überaus aufschlussreich. Man geht davon aus, dass nach 480 v. Chr. verschiedene Formen des privaten Begräbnis- und Grabluxus verboten wurden. Konkret heißt das zum einen, dass Gräber athenischer Bürger eher einfach ausfielen – eine bestimmte Gefäßform, die weißgrundigen Lekythen, findet sich sehr oft und dürfte auf Gräbern gestanden haben, und wenn Darstellungen auf ihnen nicht gänzlich fiktiv sind, darf man allenfalls von hölzernen Stelen etc. ausgehen, die sich freilich nicht erhalten haben. Zum anderen wurde die Form des Staatsbegräbnisses für die Gefallenen (wie auch sonst kultische Feiern) erheblich ausgebaut und geradezu ritualisiert. Nun lässt sich beobachten, dass sich um 430 v. Chr. – und in der Zeit danach in zunehmendem Maße – erstmals wieder qualitativ hochwertige Grabplastik findet, wobei es sich keineswegs um Einzelstücke handelt;⁴⁶ außerdem begann die Errichtung von immer größer werdenden Grabbezirken an prominenten Stelle entlang der Ausfallstraßen.⁴⁷ Die Datierung erfolgt freilich allein aufgrund stilistischer Kriterien und über andere Quellengattungen, aber die zeitliche Einordnung an sich dürfte dies nicht tangieren. Dass die großen Bauprojekte auf der Akropolis um diese Zeit beendet wurden und viele Steinmetze frei waren, reicht als Erklärungsansatz für das plötzliche Wiedereinsetzen der Grabplastik, zumal ausgerechnet in

⁴⁵ Horstmanshoff, Epidemie und Anomie, 93, zufolge lässt sich aus keiner Quelle schließen, dass die *anomia* „auch nach dem ersten Ausbruch der Krankheit noch anhielt“, er geht deshalb davon aus, dass sich die Zustände nach dem Sommer 430 wieder normalisierten.

⁴⁶ Dazu Clairmont, *Some Reflections*, bes. 31–33, mit dem fraglichen Material; Walter-Karydi, *Die Athener*, 125–127, 178f. und 198–201; außerdem Lawton, *Attic Votive Reliefs*, zur Praxis von Votivreliefs für Götter in dieser Zeit, die um 420 wieder begann.

⁴⁷ Breder, *Attische Grabbezirke*, 1f., zur Zeitstellung und zum Zusammenhang zwischen Grabreliefs und Grabbezirken, außerdem 38f. zu den beiden frühesten Befunden (C9, dazu 190, und A19, dazu 183) samt Baubeschreibungen (mit Abb. 33, 34 und 190).

der Zeit der Seuche, nicht aus.⁴⁸ Es muss also neben den eher ärmeren Bewohnern – wir wissen nicht, ob es Bürger, Metöken oder Sklaven waren –, die im Massengrab bestattet worden waren, zweifellos reiche Athener gegeben haben, die sich eine solche Grabanlage – für verstorbene Familienangehörige oder im Vorgriff für sich selbst – leisten konnten und, genauso wichtig, dies auch wollten. Es steht zu vermuten, dass die von Thukydides beschriebene *anomia* sich nur auf die Zeit ‚zwischen den Mauern‘ bezieht. Das heißt, nach der ersten elementaren Vernachlässigung der Begräbnisriten kam es, wie Johannes Engels aufgezeigt hat, zu einer ‚Intensivierung des Totenkults und eine[r] Steigerung des familiären privaten Begräbnis- und Grabluxus [...] als psychologisch-soziale Reaktion‘.⁴⁹ Mehr noch: Erkennbar ist nicht nur hier ein deutlicher Trend zur Individualisierung, konkret zur Erinnerung als individuelle Bürger der Polis. Dies meint nicht die nach wie vor übliche Praxis, dass prominente Athener wie Perikles und andere ein exponiertes Grab erhielten (was übrigens in den Jahren vor 424 auch kurzzeitig abbrach), sondern dass sich die individuelle Profilierung im funeren Kontext zumindest deutlich verbreiterte, ersichtlich z. B. am stark verstärkten Gebrauch des Demotikon als Herkunftsangabe aus einer bestimmten attischen Gemeinde. Die andere Seite dieser Medaille deckt Perikles ab, der in seiner Reflexion über die athenische Gesellschaft bei Thukydides eine zunehmende Atomisierung des Einzelnen feststellte, während es doch das Ziel sein musste, die Stadt zu retten und das Kollektiv zu stärken.

b Politische Kultur und demokratische Praxis

Geht man davon aus, dass die *anomia* in Athen jenseits der vielen Todesfälle umfassend gewesen wäre, würde man auch signifikante Einschnitte in der politischen Praxis und demokratischen Kultur bzw. Reflexe darauf erwarten. Dagegen sprechen aber einige Faktoren: Zum einen ist festzuhalten, dass Athen über die nach wie vor in all den fünf Jahren ungebrochenen militärischen Aktivitäten in der gesamten Ägäis und bis nach Sizilien hinaus institutionell funktionsfähig geblieben ist. Es liegt für die Zeit nach 430 eine Fülle an inschriftlich erhaltenen, überaus einschlägigen Volksbeschlüssen vor, in denen weitreichende außenpolitische Regelungen getroffen wurden, etwa Beschlüsse zu einzelnen Bundesgenossen oder zur Einziehung von Tribut und zur Bestallung der Tributeinzieher oder zu Finanztransaktionen aus den Kassen athenischer Tempel.⁵⁰ Dabei ist eine Quantifizierung stets schwierig, weil keine absoluten Zahlen für die verabschiedeten und dann noch publizierten Beschlüsse pro Jahr vorliegen, aber man gewinnt nicht den Eindruck

⁴⁸ Lawton, *Attic Votive Reliefs*, 66, mit weiterer Literatur.

⁴⁹ Engels, *Begräbnis- und Grabluxusgesetze*, 114. Zur Bedeutung der Begräbniskultur insgesamt vgl. Mikalson, *Religion and the Plague*, 218f.

⁵⁰ Beispiele wären für die Zeit bis 425/24 die Nummern 103–109 sowie 111–113 aus HGIÜ I.

einer zurückgegangenen Aktivität.⁵¹ Außerdem wurden die großen Kultfeiern für Athena und Dionysos weiter betrieben, wobei auch hier nicht bekannt ist, ob dies lückenlos erfolgte; allerdings sind genügend Tragödien und Komödien bekannt, deren Datierung genau in diese Zeit fällt. Und wenn die demokratiekritische Schrift, die unter dem Namen Pseudo-Xenophon bekannt ist, tatsächlich in die Zeit zwischen 431 und 424 v. Chr. gehört, skizziert sie das Bild einer hoch politisierten Stadt mit einer ungebrochenen Partizipation weiter Bevölkerungskreise.⁵² Vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade in dieser Zeit, wohl auch schon vorher, mit den Sophisten Protagoras und Gorgias zwei ortsfremde Intellektuelle auf großes Interesse in Athen, zumal bei der Oberschicht, stießen, aber mit ihren Ansichten auch umstritten waren.⁵³

Offenkundig blieb der gesellschaftliche Rahmen stabil, so dass es auch nicht zu einer Verfolgung von Minderheiten kam, die man hätte verantwortlich machen können bzw. an denen ein Exempel zu statuieren gewesen wäre – zumindest ist nichts davon bekannt. Es stellte sich darüber hinaus auch die Frage, wer das gewesen sein könnte: Agnostiker und Skeptiker? Es gab zwar Prozesse wegen Gottlosigkeit (*asebia*) auf neuer gesetzlicher Grundlage, aber sie betrafen, wie etwa der Prozess gegen Anaxagoras um 430 v. Chr., doch eher Einzelpersonen mit philosophischem Hintergrund.⁵⁴ Sklaven? Diese brauchte man nach wie vor in großer Zahl. Metöken, also länger in Athen residierende freie Bürger aus anderen Städten? Diese trugen auch zu Athens Wohlstand bei und kämpften mit. Hier ist auch sonst nichts von Spannungen bekannt, sieht man von der Flucht tausender Bergwerksklaven gegen Ende des Peloponnesischen Krieges ab.⁵⁵ Auch sonst lässt sich der von Thukydides geschilderte Zerfall der gesellschaftlichen Grundwerte kaum nachweisen, denn die etwa den Tragödien inhärenten menschlichen Grundkonflikte lassen sich schwer zeithistorisch verorten. Aber Andokides, ein athenischer Redner, hat einige Zeit später noch an die schwierige Phase innerhalb der Mauern erinnert:

⁵¹ Dazu, freilich ohne Belege, Horstmanshoff, Epidemie und Anomie, 53: „Die Gesetzgebung der Athener weist keine eindeutigen Lücken auf, die der Pest zugeschrieben werden konnten.“ Ähnlich, auch zum weiteren Rahmen, Mikalson, Religion and the Plague, 219.

⁵² Zur Datierungsproblematik der Schrift und den Argumenten vgl. Weber, Pseudo-Xenophon, 20–25, und Lenfant, Pseudo-Xénophon, iv–ix, die beide für einen Abfassungszeitraum zwischen 431 und 424 v. Chr. plädieren.

⁵³ Zu diesem Aspekt noch Horstmanshoff, Epidemie und Anomie, 53f., außerdem Paulsen, Rhetorik, 427–432; Dreßler, Wortverdreher, 37–41.

⁵⁴ Zum größeren Zusammenhang des genannten Asebieprozesses: Rubel, Stadt in Angst, 49–119 und 157–177; Haake, Asebie als Argument, 211f. und 214–216; Dreßler, Wortverdreher, 236–267, der außerdem (227–229) die Prozesse eher als Ausnahmen denn als Regel ansieht und Vorstellungen von einem ‚Klima der Angst‘ widerspricht.

⁵⁵ Zu Metöken und Sklaven: Bleicken, Die athenische Demokratie, 86–96 und 472–475; Schmitz, Die griechische Gesellschaft, 141–179, dort auch zu Abgrenzungstendenzen. Vlassopoulos, Slavery, zeigt auf, wie eng die Verflechtungen zwischen freien Bürgern und Sklaven gewesen waren.

Mögen wir niemals wieder die Kohlenbrenner sehen müssen, wie sie mit ihren Karren von den Bergen herab in die Stadt Athen hineinkommen, nicht die Schafe und Rinder, nicht die hilflosen Frauen, nicht die Alten und die Arbeiter auf dem Feld, die sich für den Kampf bewaffnen. Mögen wir niemals wieder wilde Gemüse und wilden Kerbel essen müssen.⁵⁶

Mit den genannten Kohlenbrennern sind die vor allem im nordöstlichen Landdemos Acharnai ansässigen Köhler gemeint.

Bleibt noch etwas zu den demographischen Auswirkungen zu sagen. Letztlich lassen sich weder genaue Zahlen für die Toten der Seuche benennen noch irgendwelche Relationen zu den Überlebenden herstellen. Die Verlustrate von 1.050 Soldaten bei 4.000, also einem Viertel, wird man nicht pauschal auf die Gesamtbevölkerung übertragen dürfen, und wie sich die genannten 4.400 (von 13.000?) plus 300 Reiter (von 1.200?) einordnen, bleibt, wie bereits konstatiert, auch unklar.⁵⁷ Thukydides' Formulierung einer ‚unberechenbaren Anzahl‘ macht deutlich, dass er und sicherlich auch die attische Administration kaum eine gesicherte Vorstellung von der Mortalität insgesamt hatten; selbst für die Demen dürfte es angesichts der vorherrschenden Binnenmigration und der beginnenden Kriegsverluste schwierig gewesen sein, verlässlich Zahlen zu erheben. Wenn die Angabe für das Jahr 415 v. Chr. zutrifft, die Stadt habe sich erholt und die Jugend sei nachgewachsen, könnte man immerhin daraus schließen, dass die Ansteckung bei Kindern nicht so hoch gewesen ist; allerdings erscheint der Zeitbezug der Aussage nicht ganz klar, da die militärische Ausbildung mit 18 Jahren begann.

c Die religiöse Reaktion der Polis

Thukydides hat gleich zu Beginn des fraglichen Abschnitts berichtet, dass mit einer intensivierten religiösen Praxis alle Register gezogen wurden, um dem Unheil Herr zu werden, und dass man die Ursache für den göttlichen Zorn gesucht habe – letztlich ohne Erfolg, mehr noch: die Heiligtümer wurden befleckt und, so die Analyse, auch die Furcht vor den Göttern sei verloren gegangen. Letztlich griff eine große Verunsicherung und Angst um sich.⁵⁸ Hierzu muss man wissen, dass Thukydides in seinem Werk allen religiösen Belangen eher wenig Raum einräumt und

⁵⁶ Andokides fr. 4 Blass, die Übersetzung nach Schmitz, Göttliche Strafe, 48.

⁵⁷ In der modernen Forschung wird z. T. von einem Verlust von einem Drittel ausgegangen, siehe dazu oben Anm. 24, außerdem Akrigg, *Population and Economy*, 164–168, zu den Übersetzungsproblemen der einschlägigen Begriffe und zur Auswirkung der Seuche auf die verschiedenen Bevölkerungs- und Altersgruppen.

⁵⁸ Rubel, *Stadt in Angst*, 123–129. Während der Perserkriege hatte die eleusinischen Gottheiten Demeter und Kore im Verständnis der Stadt noch geholfen, jetzt konnten sie es nicht; signifikant ist auch das Ausbleiben der Erstlingsgaben nach Eleusis während dieser Jahre, dazu Clinton, *The Eleusinian Sanctuary*, 58f., der aber auch deutlich macht (61), wie wenig sich aus dem vorhandenen Material über Rückgang und Wiederanstieg der Verehrung der beiden Göttinnen aussagen lässt.

die getroffenen Aussagen von einer kritischen Distanz zeugen, so auch von einem Skeptizismus gegenüber dem Erkennen des göttlichen Willens.⁵⁹ Es lassen sich nun aufschlussreiche Reaktionen beobachten – offenkundig basierend auf der Einsicht, dass die bislang verehrten Götter nicht ausgereicht haben. Schon für das Jahr 429/428 v. Chr. oder früher lässt sich wahrscheinlich machen, dass der thrakischen Reitergöttin Bendis in Athen ein Kult eingerichtet wurde – ob dies mit der Seuche zusammenhängt oder nicht schon zuvor geplant war, ist nicht sicher zu beantworten.⁶⁰ Dann haben die Athener 426/425 v. Chr. das Fest des Apollon auf der Insel Delos mit einer rituellen Reinigung erneuert und damit den Machtanspruch auf ein mit Delphi konkurrierendes Kultzentrum erhoben; 425 hat man den Kult des Heilheros Amphiaraos in Oropos, an der Nordostgrenze zur Nachbarlandschaft Boiotien, eingerichtet,⁶¹ und vor allem wurde 420 v. Chr. ein Kultbild des Heilgottes Asklepios aus dem bedeutenden Heiligtum in Epidauros nach Athen transferiert und dort an einer neuen, sehr prominent gelegenen Kultstätte verehrt.⁶² Summarisch sei noch darauf verwiesen, dass seit 425/424 v. Chr. zahlreiche Bauaktivitäten an diversen Heiligtümern begonnen wurden und auch finanziert werden konnten – aus welchen Gründen, ist unbekannt, aber die zeitliche Koinzidenz ist zumindest auffallend.⁶³ Auf die weiter gepflegten großen städtischen Feste wurde schon verwiesen, und man kann deren Fortbestehen auch an zahlreichen inschriftlich erfolgten Dedikationen ersehen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Einführung des Asklepios-Kultes zuteil, da hier ein unmittelbarer Zusammenhang zum Seuchengeschehen gesehen wurde, der freilich in den Quellen nicht hergestellt wird, aber plausibel erscheint. Nun liegen zwischen dem Ausbruch der Seuche und der Einrichtung des Kultes zehn Jahre bzw. zum Ende der Seuche hin gut fünf Jahre, aber der zeitliche Abstand muss kein Problem darstellen.⁶⁴ Eine solche Kultgründung konnte zweifellos

⁵⁹ Horstmanshoff, *Epidemie und Anomie*, 57–61; Rahe, *Religion*; Lane Fox, *Die Entdeckung*, 320f.

⁶⁰ Dazu Simms, *The Cult*, 60f., mit Belegen und Argumenten für ein früheres Datum; Planeaux, *The Date of Bendis' Entry*; Mikalson, *New Aspects of Religion*, 178–180. Rubel, *Stadt in Angst*, 239–244, mit Argumenten für einen Zusammenhang zwischen der Einführung dieses Kultes und der Seuche, während Wickkiser, *Banishing Plague*, 58, unter Verweis auf zahlreiche Quellenstellen betont, dass Asklepios für zahlreiche andere Krankheiten als ‚zuständig‘ angesehen wurde, nicht jedoch für diese Form der Seuche.

⁶¹ Rubel, *Stadt in Angst*, 248f., mit weiteren Belegen; Mikalson, *Religion and the Plague*, 221f.

⁶² Garland, *Introducing New Gods*, 116–135; Horstmanshoff, *Epidemie und Anomie*, 61f.; Rubel, *Stadt in Angst*, 244–249; Steger, *Asklepios*, 46f.

⁶³ Lawton, *Attic Votive Reliefs*, 79–82 und 84f., verweist explizit auf Bauaktivitäten im Heiligtum der Artemis von Brauron, die als Schutzherrin der Kinder verstanden wird; ausführlich Mikalson, *Religion and the Plague*, 222f.

⁶⁴ Rubel, *Stadt in Angst*, 246, argumentiert deswegen, dass „erst durch den Nikiasfrieden die Möglichkeit gegeben war, eine Übereinkunft mit dem mit Sparta verbündeten Epidauros zu erreichen.“

erhebliches wirtschaftliches Potential beinhalten,⁶⁵ aber ebenso an die großen Schwierigkeiten der Stadt mit der Krankheit anknüpfen. Ob ein athenischer Angriff auf die verfeindete Peloponnes, der 429 v. Chr. in Epidaurus begann, aber nicht erfolgreich war, bereits mit früheren Bestrebungen verbunden war, ein Kultbild nach Athen zu bringen, wissen wir nicht, denn es können auch rein strategische Gründe ausschlaggebend gewesen sein.⁶⁶ Die Kultgründung in Athen selbst ist nun aufschlussreich: Sie erfolgte der einschlägigen Inschrift zufolge von einer Privatperson namens Telemachos, der vermutlich ein Athener war, für Asklepios und dessen Tochter Hygieia.⁶⁷ Im Text ist von einer ersten Verbringung des Kultbildes in einen anderen Tempel, das sogenannte Eleusinion, die Rede, wohl weil das eigentliche Heiligtum noch nicht fertiggestellt war;⁶⁸ es gibt auch Überlegungen, dass der Baubeginn schon vor 420 erfolgte – jedenfalls um die Jahrhundertwende war die Kombination aus Steinbau mit hölzerner Toranlage fertiggestellt.⁶⁹ Von einer Involvierung der Polis liest man nichts, aber *ohne* Mitwirkung städtischer Gremien ist eine solche Neugründung auch in privatem Rahmen kaum

⁶⁵ Lawton, Asklepios and Hygieia, 26, betont unter Verweis auf Wickkiser, Banishing Plague, 59 die strategischen und wirtschaftlichen Vorteile aus epidaurischer Perspektive.

⁶⁶ Lawton, Attic Votive Reliefs, 75f.; Rubel, Stadt in Angst, 246. Für einen Zusammenhang Mikalson, Religion and the Plague, 220.

⁶⁷ IG II² 4960 mit SEG 25,226 und 47,232 (dazu PA 13562): [Τ]ηλέμαχος ἰδ[ρύσατο τὸ ἱ]- / [ε]ρὸν καὶ τὸν βο[μὸν τῷ Ἀσ]- / [σκλ.]ηπιῶι πρῶτ[ος καὶ Ὑγυ]- / [εἰαί], τοῖς Ἀσσο[κλητιάδαι]- / (5) [ς καὶ τ]αῖς Ἀσσο[κληπιῶ θυγ]- / [ατράσιν] κα[ἰ] — — — — —] / [— — — — —] / [...8....]ΠΣ[.4..]Μ[...] / [...7... ἀ]νελοθῶν Ζεῶθ[ε]- / (10) [ν Μυστηρί]οις τοῖς μεγά- / [λοῖς κατ]ήγητο ἐς τὸ Ἐλ- / [ευσίνιο]ν· καὶ οἴκοθεν / [μεταπεμ]ψάμενος δια[κ]- / [όνος ἦγ]αγεν δεῦρε ἐφ' ἅ- / (15) [ρματος] Τηλέμαχο[ς] κα[τ]- / [ἅ χρημ]ῶδες· ἅμα ἦλθεν Ὑγυ- / [εἰα· καὶ] οὕτως ἰδρύθη / [τὸ ἱερό]ν· τὸδε ἅπαν ἐπὶ / [Ἀστυφί]λο ἄρχοντος Κυ- / (20) [δαντίδ]ο· Ἀρχέας· ἐπὶ το- / [ῦτο οἱ Κ]ήρυκες ἠμφοεσβ- / [ήτον τῶ] χωρίο καὶ ἔνια / [ἐπεκώλ]υσαν ποιῆσαι Ἄν- / [τιφῶν ... ἐπὶ το]ῦτο εὐ- / (25) [...7...· Εὐφημο]ς· ἐπὶ τ- / [οῦτο14.....]. Krug, Heilkunst und Heilkult, 147–152; Rubel, Stadt in Angst, 244f.; Aleshire, The Athenian Asklepieion, 7–9; Wickkiser, Asklepios, 62–76; Papaefthymiou/Christodouloupoulou, Der Tempel des Asklepios, 35, Anm. 2; Flashar, Hippokrates, 212–214. Abbildung und Rekonstruktion finden sich in Pandermalis [u. a.], akropolis museum, 62f., Abb. 63.

⁶⁸ Lawton, Asklepios and Hygieia, geht für das Eleusinion davon aus, dass Asklepios weiterhin dort verehrt wurde und das Heiligtum zuständig war für die Feier der Epidauria; Lawton, Attic Votive Reliefs, 72, zu den dortigen Dedikationen; Steger, Asklepios, 47, vermutet, dass das der Tempelbetrieb vor 416/15 v. Chr. aufgenommen wurde. Zur Zusammenarbeit der Priester von Eleusis und Epidaurus vgl. Clinton, The Eleusinian Sanctuary, 59.

⁶⁹ Flashar, Hippokrates, 212, stellt eine Verbindung mit der Zeit unmittelbar nach dem Nikiasfrieden von 421 her. Die ergrabenen Fundamente stammen nach den Untersuchungen von Aleshire, The Athenian Asklepieion, aus der Zeit um 300 v. Chr.; Papaefthymiou/Christodouloupoulou, Der Tempel des Asklepios, zu den Befunden der neuen Ausgrabungen, denenzufolge ein früherer Tempel bestand. Es gibt freilich auch die Überlegungen, dass der erste Tempel, der des Telemachos, nicht aus Stein, sondern aus Holz bestanden habe, dazu Papaefthymiou/Christodouloupoulou, Der Tempel des Asklepios, 47.

denkbar,⁷⁰ dazu an einem Ort – am Südrhang der Akropolis unmittelbar neben dem Dionysos-Theater gelegen –, der an Prominenz kaum zu überbieten ist.



Abb. 4: Blick von der Südseite der Akropolis auf das am Hang gelegene Asklepieion.



Abb. 5: Das Asklepieion von Osten.

⁷⁰ Zur Diskussion Lawton, Asklepios and Hygieia, 25f.; Rubel, Stadt in Angst, 246f. Wickkiser, Asklepios, 76 und 87–89, verweist auf die enge Verbindung mit den eleusinischen Mysterien, die ohne Approbierung durch die Polis kaum denkbar gewesen wäre.

Dem Heiligtum selbst war, wie zahlreiche Um- und Ausbauten und viele Votive erkennen lassen, eine große Reichweite beschieden.⁷¹ Gerade die frühen Dedikationen lassen eher eine prophylaktische Implikation vermuten als einen Dank für eine konkrete Heilung.⁷²

3 Zusammenfassung

Der athenische Historiker Thukydides hat einen eindrucksvollen Bericht über die Seuche vorgelegt, die seine Heimatpolis für gut fünf Jahre erschüttert hatte und von der er selbst betroffen war. Auch wenn dem Text sicherlich eine dezidiert dramatische Funktion innerhalb des Werkes zukommen sollte,⁷³ gibt er jenseits der medizinischen Beschreibungen eines gebildeten Laien zahlreiche Hinweise darauf, wie das Krankheitsgeschehen in der athenischen Gesellschaft wirkte und welche Folgen daraus resultierten. Es wurde aber auch deutlich, wie wichtig es ist, die Beschreibungen und Wertungen des Historikers, dem lange Zeit geradezu mit einem Objektivitätskult gehuldigt wurde, anderen Quellen und Befunden gegenüberzustellen. Dabei soll weder die von Thukydides attestierte *anomia* bestritten noch die Reichweite und Dramatik der Seuche minimiert oder gar geleugnet werden. Es ist aber davon auszugehen, dass der Historiker, der selbst der Elite der Stadt angehörte und in den Tagen der Seuche kaum in einem provisorischen Bretterverschlag gelebt haben dürfte, eine spezifische Oberschichtenperspektive einnahm.

Fest steht, dass über einige Jahre und jeweils etliche Wochen hinweg abertausende Bewohner von Attika auf engstem Raum leben mussten. Dies hat die 430 v. Chr. ausgebrochene Krankheit zweifellos sehr begünstigt. Man wird aber betonen müssen, dass die politische Praxis insgesamt offenkundig wie bisher vollzogen wurde, d. h. das demokratische System war weiter intakt, handlungsfähig und ohne Chance auf etwaige Umstürze – zumindest finden wir keine Belege für das Gegenteil. Dies gilt auch für das athenische Wehrpotential, wobei sicherlich Perikles' Strategie der Angriffe auf die Peloponnes dazu beigetragen hat, immer wieder für Entlastung zu sorgen, und durch die Gefangennahme von 292 spartanischen Kämpfern bei Sphakteria im Jahre 425 v. Chr. besaßen die Athener ein Faustpfand, um künftig die Einfälle nach Attika zu verhindern. Außerdem entwickelte sich die Grabkultur, zumindest was die Grabplastik angeht, auch in Seuchenzeiten weiter, mehr noch: Der angesprochene Trend zur Individualisierung innerhalb der athenischen Gesellschaft dürfte diejenige Entwicklung gewesen sein,

⁷¹ Grundlegend sind immer noch Aleshire, *The Athenian Asklepieion, and Asklepios at Athens*; für neue Befunde s. die vorherigen Anm. Anders Rubel, *Stadt in Angst*, 247f., demzufolge dem athenischen Asklepieion allenfalls eine lokale Reichweite zukam. Lawton, *Votive Reliefs*, 36–43 (Nr. 16–30) mit weiteren Votiven von der Agora.

⁷² Lawton, *Attic Votive Reliefs*, 76 und 83f. für das Material. Am Kern des Phänomens vorbei geht das modernistische Verständnis des Asklepios-Kults „as a redemptive social movement“, so Perlstadt, *The Plague of Athens*, 1052.

⁷³ Vgl. dazu Horstmanshoff, *Epidemie und Anomie*, 55–57.

die sich mittelfristig vielleicht am folgenreichsten abzeichnete. Über einen Kampf der Polis Athen gegen die Seuche erfahren wir nichts, und man darf hier, etwa in baulicher Hinsicht oder infrastrukturell zur Vorsorge, auch kaum etwas erwarten – vermutlich auch deswegen, weil die Zusammenhänge nicht hinreichend verstanden wurden. Zwar konnten Kriegsversehrte und Kriegswaisen eine finanzielle Unterstützung von der Polis erhalten, aber für den Seuchenkontext haben wir davon keine Kenntnis. Fassen lässt sich ein Ausbau des religiösen Potentials, sei es auf staatliche, sei es auf private Initiative: Dahinter steht zweifellos das Bemühen, die religiöse Absicherung durch Ausweitung der Zuständigkeiten zu verstärken und damit die Chancen der Stadt zu erhöhen, den möglichen Zorn der Götter zu besänftigen und diese nicht gegen sich zu haben.

Zu etlichen relevanten Einzelheiten – dies ist deutlich geworden – lässt sich freilich nichts sagen. Dies gilt (und wird vermutlich auch künftig gelten) für die Identifizierung der Krankheit, die eine unbekannt Anzahl von Athenern, sicher mehrere tausend, und möglicherweise auch zahlreiche Bewohner anderer Poleis das Leben gekostet hat. Dennoch vermögen die Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen – Philologie, Geschichtswissenschaft, Archäologie, Medizingeschichte, Paläoanthropologie, Biowissenschaften und Resilienzforschung – zu zeigen, dass in einer gemeinsamen Arbeit auf verlässlicher disziplinärer Grundlage immer noch Erkenntnisfortschritte zu erzielen sind.

Anhang: Textauszüge aus dem Geschichtswerk des Thukydides⁷⁴

[2,47–54] Gleich mit Sommers Beginn fielen die Peloponnesier und ihre Verbündeten mit zwei Dritteln ihrer Macht, wie das erste Mal, in Attika ein, geführt von Archidamos, Zeuxidamos' Sohn, König von Sparta, lagerten sich und verwüsteten das Land. Sie waren noch nicht viele Tage in Attika, als in Athen zum ersten Mal die Seuche ausbrach. Es hieß, sie habe schon vorher manchenorts eingeschlagen, bei Lemnos und anderwärts, doch von nirgends wurde eine solche Pest, ein solches Hinsterben der Menschen berichtet. Nicht nur die Ärzte waren mit ihrer Behandlung zunächst machtlos gegen die unbekannt Krankheit, ja, da sie am meisten damit zu tun hatten, starben sie auch am ehesten selbst, aber auch jede andere menschliche Kunst versagte: alle Bittgänge zu den Tempeln, Weissagungen und was sie dergleichen anwandten, half alles nichts, und schließlich ließen sie davon ab und ergaben sich in ihr Unglück. [2,48] Sie begann zuerst, so heißt es, in Äthiopien oberhalb Ägyptens und stieg dann nieder nach Ägypten, Libyen und in weite Teile von des Großkönigs Land. In die Stadt Athen brach sie plötzlich ein und

⁷⁴ Übersetzung: Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges: Teil 1: Buch I–IV. Teil 2: Buch V–VIII. Griechisch-deutsch, übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterung versehen von Georg Peter Landmann, Berlin/Boston 2014 (mit freundlicher Genehmigung der Walter de Gruyter GmbH).

ergriff zunächst die Menschen im Piräus, weshalb auch die Meinung aufkam, die Peloponnesier hätten Gift in die Brunnen geworfen (denn Quellwasser gab es dort damals noch nicht). Später gelangte sie auch in die obere Stadt, und da starben die Menschen nun erst recht dahin. Mag nun jeder darüber sagen, Arzt oder Laie, was seiner Meinung nach wahrscheinlich der Ursprung davon war und welchen Ursachen er eine Wirkung bis in solche Tiefe zutraut; ich will nur schildern, wie es war; nur die Merkmale, an denen man sie am ehesten wiedererkennen könnte, um dann Bescheid zu wissen, wenn sie je noch einmal hereinbrechen sollte, die will ich darstellen, der ich selbst krank war und selbst andere leiden sah.

[2,49] Es war jenes Jahr, wie allgemein festgestellt wurde, in Bezug auf die anderen Krankheiten gerade besonders gesund. Wer schon vorher ein Leiden hatte, dem ging es immer über in dieses, die anderen aber befiel ohne irgendeinen Grund plötzlich aus heiler Haut zuerst eine starke Hitze im Kopf und Rötung und Entzündung der Augen, und innen war sogleich alles, Schlund und Zunge, blutigrot, und der Atem, der herauskam, war sonderbar und übelriechend. Dann entwickelte sich daraus ein Niesen und Heiserkeit, und ziemlich rasch stieg danach das Leiden in die Brust nieder mit starkem Husten. Wenn es sich sodann auf den Magen warf, drehte ihn um, und es erfolgten Entleerungen der Galle auf all die Arten, für die die Ärzte Namen haben, und zwar unter großen Qualen, und die meisten bekamen dann einen leeren Schlucken, verbunden mit einem heftigen Krampf, der bei einigen alsbald nachließ, bei anderen auch erst viel später. Wenn man von außen anfasste, war der Körper nicht besonders heiß, noch auch bleich, sondern leicht gerötet, blutunterlaufen und bedeckt von einem dichten Flor kleiner Blasen und Geschwüre; aber innerlich war die Glut so stark, dass man selbst die allerdünnsten Kleider und Musseldecken abwarf und es nicht anders aushielt als nackt und sich am liebsten in kaltes Wasser gestürzt hätte. Viele von denen, die keine Pflege hatten, taten das auch, in die Brunnen, vor dem unstillbaren Durst. Es war kein Unterschied, ob man viel oder wenig trank. Und die ganze Zeit quälte man sich in der hilflosen Unrast und Schlaflosigkeit. Solange die Krankheit auf ihrer Höhe stand, fiel auch der Körper nicht zusammen, sondern widerstand den Schmerzen wider Erwarten. Entweder gingen daher die meisten am neunten oder siebten Tag zugrunde an der inneren Hitze, ohne ganz entkräftet zu sein, oder sie kamen darüber weg, und dann stieg das Leiden tiefer hinab in die Bauchhöhle und bewirkte dort ein starkes Schwären, wozu noch ein wässriger Durchfall auftrat, so dass die meisten später an diesem starben, vor Erschöpfung. Denn das Übel durchlief von oben her, vom Kopf, wo es sich zuerst festsetzte, den ganzen Körper, und hatte einer das Schlimmste überstanden, so zeigte sich das am Befall seiner Gliedmaßen: Denn nun schlug es sich auf Schamteile, Finger und Zehen, und viele entrannen mit deren Verlust, manche auch mit dem der Augen. Andere hatten beim ersten Aufstehen rein alle Erinnerung verloren und kannten sich selbst und ihre Angehörigen nicht mehr.

[2,50] Denn die unfassbare Natur der Krankheit überfiel jeden mit einer Wucht über Menschenmaß, und insbesondere war dies ein klares Zeichen, dass sie etwas anderes war als alles Herkömmliche: Die Vögel nämlich und die Tiere, die an

Leichen gehen, rührten entweder die vielen Unbegrabenen nicht an, oder sie fraßen und gingen dann ein. Zum Beweis: Es wurde ein deutliches Schwindeln solcher Vögel beobachtet; man sah sie weder sonst noch bei irgendeinem Fraß, wogegen die Hunde Spürsinn zeigten für die Wirkungen wegen der Lebensgemeinschaft.

[2,51] So also war diese Seuche, von mancher Besonderheit abgesehen, worin der eine sie vielleicht etwas anders erfuhr als ein anderer, aber doch in ihrer Gesamtform. Sonst litt man zu jener Zeit an keiner von den gewöhnlichen Krankheiten; wenn aber doch eine vorkam, so endete sie immer in jene. Die einen starben, wenn man sie liegen ließ, die anderen auch bei der besten Pflege. Und ein sicheres Heilmittel wurde eigentlich nicht gefunden, das man zur Hilfe hätte anwenden müssen – was dem einen genützt hatte, das schadete einem anderen – auch erwies sich keine Art von Körper nach seiner Kraft oder Schwäche als gefeit dagegen, sondern alle raffte es weg, auch die noch so gesund gelebt hatten. Das Allergrößte an dem Übel war die Mutlosigkeit, sobald sich einer krank fühlte (denn sie überließen sich sofort der Verzweiflung, so dass sie sich innerlich viel zu schnell aufgaben und keinen Widerstand leisteten), und dann, dass sie bei der Pflege einer am anderen sich ansteckten und wie die Schafe hinsanken; daher kam hauptsächlich das große Sterben. Wenn sie nämlich in der Angst einander mieden, so verdarben sie in der Einsamkeit, und manches Haus wurde leer, da keiner zu pflegen kam; gingen sie aber hin, so holten sie sich den Tod, gerade die, die Charakter zeigen wollten – diese hätten sich geschämt, sich zu schonen, und besuchten ihre Freunde; wurden doch schließlich sogar die Verwandten stumpf gegen den Jammer der Verscheidenden, vor der Übergewalt des Leides. Am meisten hatten immer noch die Geretteten Mitleid mit den Sterbenden und Leidenden, weil sie alles vorauswussten und selbst nichts mehr zu fürchten hatten; denn zweimal packte es den gleichen nicht, wenigstens nicht tödlich. Diese wurden glücklich gepriesen von den anderen und hatten auch selbst seit der Überfreude dieses Tages eine hoffnungsvolle Leichtigkeit für alle Zukunft, als könne sie keine andere Krankheit je mehr umbringen.

[2,52] Zu all dieser Not kam noch als größte Drangsal das Zusammenziehen von den Feldern in der Stadt, zumal für die Neugekommenen. Denn ohne Häuser, in stickigen Hütten wohnend in der Reife des Jahres, erlagen sie der Seuche ohne jede Ordnung: Die Leichen lagen übereinander, sterbend wälzten sie sich auf den Straßen und halbtot um alle Brunnen, lechzend nach Wasser. Die Heiligtümer, in denen sie sich eingerichtet hatten, lagen voller Leichen der drin an geweihtem Ort Gestorbenen; denn die Menschen, völlig überwältigt vom Leid und ratlos, was aus ihnen werden sollte, wurden gleichgültig gegen Heiligen und Erlaubtes ohne Unterschied. Alle Bräuche verwirrten sich, die sie sonst bei der Bestattung beobachteten; jeder begrub, wie er konnte. Viele vergaßen alle Scham bei der Beisetzung, aus Mangel am Nötigsten, nachdem ihnen schon so viele vorher gestorben waren: Die legten ihren Leichnam auf einen fremden Scheiterhaufen und zündeten ihn schnell an, bevor die wiederkamen, die ihn geschichtet, andere warfen auf eine schon brennende Leiche die, die sich brachten, oben darüber und gingen wieder. [2,53] Überhaupt kam in der Stadt die Sittenlosigkeit erst mit dieser Seuche richtig

auf. Denn mancher wagte jetzt leichter seinem Gelüst zu folgen, das er bisher unterdrückte, da man in so enger Kehr die Reichen, plötzlich Sterbenden tauschen sah mit den früher Besitzlosen, die miteins deren Gut zueigen hatten, so dass sie sich im Recht fühlten, rasch jedem Genuss zu frönen und zu schwelgen, da Leib und Geld ja gleicherweise nur für den einen Tag seien. Sich vorauszuquälen um ein erwähltes Ziel war keiner mehr willig bei der Ungewissheit, ob man nicht, eh man's erreiche, umgekommen sei; aber alle Lust im Augenblick und was, gleichviel woher, dafür Gewinn versprach, das hieß nun ehrenvoll und brauchbar. Da war keine Schranke mehr, nicht Götterfurcht, nicht Menschengesetz; für jenes kamen sie zum Schluss, es sei gleich, fromm zu sein oder nicht, nachdem sie alle ohne Unterschied hinsterven sahen, und für seine Vergehen gedachte keiner den Prozess noch zu erleben und die entsprechende Strafe zu zahlen; viel schwerer hänge die über ihnen, zu der sie bereits verurteilt seien, und bevor die auf sie niederfalle, sei es nur recht, vom Leben noch etwas zu genießen.

[2,54] So litten die Athener unter dem Druck zwiefacher Not, da die Menschen drinnen starben und das Land draußen verödete. In diesem Unglück erinnerten sie sich, wie zu erwarten, eines Götterspruchs, von dem die Älteren sagen, er sei schon immer gesungen worden: ‚Kommen wird einst der dorische Krieg, ihm folgt die Seuche.‘ [Wiedergabe der Diskussion darüber, was gemeint sei] Sofort nach dem Einfall der Peloponnesier brach die Krankheit aus, und auf die Peloponnesier griff sie nicht über, was der Rede Wert wäre, sondern suchte vor allem Athen heim, dann auch von anderen Orten die volkreichsten. Dies also die Geschichte der Krankheit. [...] [2,57] Solange aber die Peloponnesier im Land von Athen standen und das attische Heer auf der Flotte ausgefahren war, verdarben die Athener unter ihrer Krankheit im Heer sowohl wie in der Stadt, so dass es auch hieß, die Peloponnesier hätten aus Angst vor der Seuche, da sie von Überläufern in der Stadt sei, und auch die Begräbnisse beobachteten, vor der Zeit das Land verlassen. Doch waren sie bei diesem Einfall die längste Zeit dageblieben und hatten das ganze Land verheert; es waren doch etwa vierzig Tage, die sie in Attika standen.

[2,58,3] (Hilfe bei der Belagerung von Poteidaia misslang) Denn die Seuche kam dazu, die die Athener hier noch besonders hart traf, da sie die Truppen aufrieb und da sogar die früheren Soldaten der Athener, die vorher gesund gewesen waren, durch das Heer Hagnons die Krankheit bekamen. Phormion allerdings war mit seinen 1.600 nicht mehr in der chalkidischen Gegend. So fuhr denn Hagnon mit seinen Schiffen wieder nach Athen zurück – von 4.000 Gepanzerten hatte er 1.050 durch Krankheit eingebüßt in etwa 40 Tagen –, während die früheren Soldaten am Ort blieben und Poteidaia belagerten.

[3,87] (427/26) Im folgenden Winter überfiel die Seuche Athen zum zweiten Mal; völlig erloschen war sie zu keiner Zeit, aber es hatte doch einen Stillstand gegeben. Sie verweilte bei diesem späteren Mal nicht weniger als ein Jahr, das vorige Mal sogar zwei, so dass nichts anderes Athen so hart zusetzte und seine Macht schwächte wie eben dies. Denn mindestens 4.400 Gepanzerte starben aus den Reihen und 300 Ritter, von der übrigen Menge eine unberechenbare Anzahl.

[6,26,2] (Kriegsbeschluss für Sizilien, Sommer 415) Die Athener beschlossen sofort, die Feldherrn sollten Vollmacht haben, wegen der Menge der Truppen und der ganzen Fahrt zu tun, was ihnen am besten schiene. Darauf begannen die Rüstungen, sie sandten zu den Verbündeten und legten in Athen selbst Verzeichnisse an. Seit kurzem hatte die Stadt von der Krankheit und dem dauernden Krieg sich wieder erholt: Jugend war wieder zahlreich nachgewachsen, und Geld häufte sich wegen des Waffenstillstands, so dass leicht alles beschafft wurde.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Karte: Peter Palm (Berlin), modifiziert von Moritz Waßner (Augsburg).
Abb. 2–5: Gregor Weber.

Literaturverzeichnis

- Akrigg, Ben, *Population and Economy in Classical Athens*, Cambridge 2019 (Cambridge classical studies).
- Aleshire, Sara B., *The Athenian Asklepieion. The People, Their Dedications, and the Inventories*, Amsterdam 1989.
- , *Asklepios at Athens. Epigraphic and Prosopographic Essays on the Athenian Healing Cults*, Amsterdam 1991.
- Ammermann, Albert J., *The Eridanos Valley and the Athenian Agora*, in: *American Journal of Archaeology* 100 (1996), 699–715.
- Baziotopoulou-Valavani, Effie, *A Mass Burial from the Cemetery of Kerameikos*, in: *Maria Stamatopoulou/Marina Yeroulanou (Hrsg.), Excavating Classical Culture. Recent Archaeological Discoveries in Greece*, Oxford 2002, 187–201.
- Bellefleur, Jane [u.a.], *Plague of Athens – Fungal Poison?*, in: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 49 (1994), 521–545.
- Bleckmann, Bruno, *Der Peloponnesische Krieg*, 2. Aufl., München 2016.
- Bleicken, Jochen, *Die athenische Demokratie*, Paderborn 1994 (Uni-Taschenbücher 1330).
- Breder, Jan, *Attische Grabbezirke klassischer Zeit*, Wiesbaden 2013 (Philippika 60).
- Chekimoglou, Evangelos, *Υδάτινι ιστοριογραφία. Χρονικό της διαχείρισης του νερού στην Αττική*, Athen 2014.
- Christensen, Peter, *The Decline of Iranshahr. Irrigation and Environment in the Middle East, 500 BC – AD 1500*, London/New York 2016.
- Chrysoulaki, Stella, *The Athens of the Waters*, in: *Evangelia Kypraiou (Hrsg.), Eridanos, the River of Ancient Athens*, Athen 2000, 13–15.
- Clairmont, Christopher, *Some Reflections on the Earliest Classical Attic Gravestones*, in: *Boreas* 9 (1986), 27–50.

- Clinton, Kevin, The Eleusinian Sanctuary during the Peloponnesian War, in: Olga Palagia (Hrsg.), *Art in Athens during the Peloponnesian War*, Cambridge 2009, 52–65.
- Demont, Paul, The Causes of the Athenian Plague and Thucydides, in: Antonis Tsakmakis/Melina Tamiolaki (Hrsg.), *Thucydides between History and Literature*, Berlin/Boston 2013 (Trends in classics 17), 73–87.
- Dillon, Matthew P., The Importance of the Water Supply at Athens. The Role of the ἐπιμελετής τῶν κρηνῶν, in: *Hermes* 124 (1996), 192–204.
- Dreßler, Jan, Wortverdreher, Sonderlinge, Gottlose. Kritik an Philosophie und Rhetorik im klassischen Athen, Berlin 2014 (Beiträge zur Altertumskunde 331).
- Engels, Johannes, *Funerum sepulcrorumque magnificentia*. Begräbnis- und Grabluxusgesetze in der griechische-römischen Welt mit einigen Ausblicken auf Einschränkungen des funeralen und sepulkralen Luxus im Mittelalter und in der Neuzeit, Stuttgart 1998 (Hermes-Einzelschriften 78).
- Flashar, Hellmut, *Hippokrates, Meister der Heilkunst. Leben und Werk*, München 2016.
- Garland, Robert, *Introducing New Gods. The Politics of Athenian Religion*, London 1992.
- Haake, Matthias, Asebie als Argument. Zur religiösen Fundierung politischer Prozesse im klassischen und frühhellenistischen Griechenland: Das Beispiel der athenischen Philosophenprozesse, in: Daniela Bonanno/Peter Funke/Matthias Haake (Hrsg.), *Rechtliche Verfahren und religiöse Sanktionierung in der griechisch-römischen Antike*, Stuttgart 2016, 207–222.
- Hornblower, Simon, *A Commentary on Thucydides. Volume I: Books I–III*, Oxford 1997.
- Horstmanshoff, H. F. J., Epidemie und Anomie: Epidemien in der griechischen Welt (800–400 v. Chr.), in: *Medizinhistorisches Journal* 27 (1992), 43–65.
- King, Helen/Brown, Jo, Thucydides and the Plague, in: Christine Lee/Neville Morley (Hrsg.), *A Handbook to the Reception of Thucydides*, Oxford 2015, 449–473.
- Knigge, Ursula, *Der Kerameikos von Athen. Führung durch Ausgrabungen und Geschichte*, Athen 1988.
- Koutsoyiannis, Demetris [u.a.], Urban Water Management in Ancient Greece: Legacies and Lessons, in: *Journal of Water Resources Planning and Management* 135/1 (2008), 45–52.
- Krug, Antje, *Heilkunst und Heilkult. Medizin in der Antike*, München 1985.
- Kypraiou, Evangelia, *Eridanos, the River of Ancient Athens*, Athen 2000.
- Lane Fox, Robin, *Die Entdeckung der Medizin. Eine Kulturgeschichte von Homer bis Hippokrates*, Stuttgart 2021 (urspr. engl. London 2020).

- Lang, Mabel, *Waterworks in the Athenian Agora*, Princeton, New Jersey 1968 (Excavations of the Athenian Agora 11).
- Lawton, Carol L., *Attic Votive Reliefs and the Peloponnesian War*, in: Olga Pala-gia (Hrsg.), *Art in Athens during the Peloponnesian War*, New York 2009, 66–93.
- , *Asklepios and Hygieia in the City Eleusinion*, in: Margaret M. Miles (Hrsg.), *Autopsy in Athens. Recent Archaeological Research on Athens and At-tica*, Oxford/Philadelphia 2015, 25–36.
- , *Votive Reliefs*, Princeton, New Jersey 2017 (The Athenian Agora 38).
- Lenfant, Dominique, *Pseudo-Xénophon. Constitution des Athéniens*, Paris 2017.
- Leven, Karl-Heinz, *Thukydides und die ‚Pest‘ in Athen*, in: *Medizinhistorisches Journal* 26 (1991), 128–160.
- Lichtenthaeler, Charles, *Neuer Kommentar zu den ersten zwölf Krankengeschich-ten im III. Epidemienbuch des Hippokrates*, Stuttgart 1994 (Hermes-Ein-zelschriften 65).
- Longrigg, James, *Death and Epidemic Disease in Classical Athens*, in: Valerie M. Hope/Eireann Marshall (Hrsg.), *Death and Disease in the Ancient City*, London/New York 2000, 55–64.
- Miller, Margaret C., *Athens and Persia in the Fifth Century BC. A Study in Cul-tural Receptivity*, Cambridge 1997.
- Mitchell-Boyask, Robin, *Plague and the Athenian Imagination: Drama, History, and the Cult of Asclepius*, Cambridge/New York 2008.
- Morens, David M./Littman, Robert J., *Thucydides Syndrome Reconsidered. New Thought on the Plague of Athens*, in: *American Journal of Epidemiology* 140 (1994), 621–631.
- Morgan, Thomas E., *Plague or Poetry? Thucydides and the Epidemic of Athens*, in: *Transactions and Proceedings of the American Philological Associa-tion* 124 (1994), 197–209.
- Mikalson, Jon D., *Religion and the Plague in Athens, 431–423 B.C.*, in: Alan L. Boegehold (Hrsg.), *Studies presented to Sterling Dow on his Eightieth Birthday*, Durham, NC 1984 (Greek, Roman and Byzantine monographs 10), 217–225.
- , *New Aspects of Religion in Ancient Athens. Honors, Authorities, Esthetics, and Society*, Leiden/Boston 2016.
- Pandermalis, Dimitrios [u. a.], *akropolis museum. Führer*, Athen 2014.
- Papaefthymiou, Wanda/Christodouloupoulou, Rosalia, *Der Tempel des Asklepios und der Hygieia im Asklepion von Athen – Neue Forschungen*, in: Mar-burger Winckelmann-Programm 2014, 35–48.
- Papagrigorakis, Manolis J. [u. a.], *DNA Examination of Ancient Dental Pulp In-criminates Typhoid Fever as a Probable Cause of the Plague of Athens*, in: *International Journal of Infectious Diseases* 10/3 (2006), 206–214.
- , *Insufficient Phylogenetic Analysis May not Exclude Candidacy of Typhoid Fever as a Probable Cause of the Plague of Athens (reply to Shapiro et*

- al.), in: *International Journal of Infectious Diseases* 10/4 (2006), 335–336.
- Paulsen, Thomas, Rhetorik, in: Bernhard Zimmermann (Hrsg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike I: Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit*, München 2011, (Handbuch der Altertumswissenschaft 7,1) 422–447.
- Planeaux, Christopher, The Date of Bendis' Entry into Attica, in: *The Classical Journal* 96/2 (2000/01), 165–192.
- Perlstadt, Harry, The Plague of Athens and the Cult of Asclepius: A Case Study of Collective Behavior and a Social Movement, in: *Sociology and Anthropology* 4/12 (2016), 1048–1053.
- Pini, Evi, Eridanos. The River of the Glorious City, in: *Evangelia Kypraiou* (Hrsg.), *Eridanos, the River of Ancient Athens*, Athen 2000, 18–35.
- Rahe, Paul A., Religion, Politics, and Piety, in: Ryan K. Balot [u. a.] (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Thucydides*, Oxford 2017, 427–442.
- Rechenauer, Georg, *Thukydides und die hippokratische Medizin. Naturwissenschaftliche Methodik als Modell für Geschichtsdeutung*, Hildesheim 1991 (Spudasmata 47).
- Rubel, Alexander, *Stadt in Angst. Religion und Politik in Athen während des Peloponnesischen Krieges*, Darmstadt 2000.
- Ruzicka, Stephen, *Trouble in the West. Egypt and the Persian Empire, 525–332 BC*, Oxford 2012.
- Schmidt-Hofner, Sebastian, *Das klassische Griechenland. Der Krieg und die Freiheit*. München 2016 (Geschichte der Antike 6152).
- Schmitz, Winfried, Göttliche Strafe oder medizinisches Geschehen – Deutungen und Diagnosen der ‚Pest‘ in Athen (430–426 v. Chr.), in: Mischa Meier (Hrsg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, 44–65.
- , *Die griechische Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte der archaischen und klassischen Zeit*, Heidelberg 2014 (Alte Geschichte Forschung).
- Shapiro, Beth [u. a.], No Proof that Typhoid Caused the Plague of Athens (a reply to Papagrigorakis et al.), in: *International Journal of Infectious Diseases* 10/4 (2006), 334–335.
- Simms, Ronda R., The Cult of the Thracian Goddess Bendis in Athens and Attica, in: *Ancient World* 18 (1988), 59–76.
- Steger, Florian, *Asklepios. Medizin und Kult*, Stuttgart 2016.
- Stöhr, Cornelius, *Schöner Sterben. Das Gefallenengedenken in den griechischen poleis in klassischer und hellenistischer Zeit*, Darmstadt 2020.
- Stroszek, Jutta, *Der Kerameikos in Athen. Geschichte, Bauten und Denkmäler im archäologischen Park, Mönchsee* 2014.
- Vlassopoulos, Kostas, Slavery, Freedom and Citizenship in Classical Athens: Beyond a Legalistic Approach, in: *European Review of History – Revue européenne d'histoire* 16/3 (2009), 347–363.

- Walter, Uwe, Welches Wissen ist das beste?, in: Sachkunde, Expertenwissen und *common sense* in der Athenischen Demokratie, in: *Gymnasium* 127/6 (2020), 507–533.
- Walter-Karydi, Elena, Die Athener und ihre Gräber 1000–300 v. Chr., Berlin 2015.
- Weber, Gregor, Pseudo-Xenophon, *Athenaion Politeia*. Text, Übersetzung und Kommentar, Darmstadt 2010 (Texte zur Forschung 100).
- Weidauer, Klaus, Thukydides und die Hippokratischen Schriften. Der Einfluß der Medizin auf die Zielsetzung und Darstellungsweise des Geschichtswerks, Heidelberg 1954 (Heidelberger Forschungen 2).
- Wickkiser, Bronwen L., *Asklepios, Medicine, and the Politics of Healing in Fifth-century Greece: Between Craft and Cult*, Baltimore 2008.
- , *Banishing Plague: Asklepios, Athens, and the Great Plague Reconsidered*, in: Jesper T. Jensen (Hrsg.), *Aspects of Ancient Greek Cult. Context, Ritual and Iconography*, Aarhus 2009, 55–66.
- van Wijk, Roy, *Negotiation and Reconciliation. A New Interpretation of the Athenian Introduction of the Asklepios Cult*, in: *Klio* 98/1 (2016), 118–138.
- Will, Wolfgang, *Athen oder Sparta. Die Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, München 2019.
- Winterling, Aloys, *Pest in der Antike? Vergleichende Beobachtungen*, in: Mischa Meier (Hrsg.), *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, Stuttgart 2005, 117–125.
- Wylie, John A.H./Stubbs, Hugh W., *The Plague of Athens: 430–428 B. C. Epidemic and Epizoötic*, in: *Classical Quarterly* 33 (1983), 6–11.
- Ziller, Ernst, *Untersuchungen über die antiken Wasserleitungen Athens*, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Athen* 2 (1877), 107–131.